

„Wir brauchen einen neuen Marshallplan“

Die Bestseller-Autoren Friedrich/Weik geben dem Euro keine Zukunft und prognostizieren einen Schuldenerlass für Griechenland – nach der Bundestagswahl

Von Roland Karle

> **Lange nichts mehr von Griechenland gehört. Hat sich die Krise verflüchtigt?**
Marc Friedrich: Schön wär's. Das Gegenteil ist der Fall. Griechenland wird nie und nimmer seine Schulden zurückzahlen können.

> **Bis Juli werden Kredite von über sieben Milliarden Euro fällig. Droht dann tatsächlich die Staatspleite?**

Friedrich: Faktisch ist Griechenland schon längst bankrott. Unter dem Deckmantel einer sogenannten Euro-Rettungspolitik werden wir Zeuge der größten Insolvenzverschleppung der Geschichte. Die wirtschaftliche Situation dort wird immer schlechter statt besser. Die Industrieproduktion bewegt sich auf dem tiefsten Stand der letzten 40 Jahre, die Arbeitslosenquote liegt bei über 25 Prozent, mehr als die Hälfte der Jugendlichen sind ohne Job – das sind wohlgermerkt die offiziellen Zahlen.

> **Das heißt: Griechenland ist nicht zu retten?**

Matthias Weik: Seit Beginn der vermeintlichen Rettungsaktionen und Hilfspakete 2009 steuert Griechenland daraufhin, das erste „Dritte Welt-Land“ der Eurozone zu werden. Nur mal zum Vergleich: Ende der 1970er Jahre betragen die Schulden des Landes 7,3 Milliarden Euro, das waren 22 Prozent des nominalen Bruttoinlandsprodukts. Heute sind es 367 Milliarden Euro und beinahe 200 Prozent des BIP. Die Politik gaukelt vor, was niemals möglich sein wird: Wenn es nicht mal Deutschland als Exportweltmeister, bei bester Konjunktur, niedrigsten Zinsen und mit Rekordsteuereinnahmen schafft, Schulden zurückzuzahlen – wie sollen das dann Griechenland oder andere hoch verschuldete Staaten wie Spanien, Italien, Frankreich schaffen?

> **Ihre Kritik setzt ja fundamental an. Sie sagen, die Geldschöpfung der Banken und vor allem der Finanzkapitalismus zerstören unsere Wirtschaft und Gesellschaft.**

Friedrich: Wir sind selbst Ökonomen, finden wirtschaftlichen Wettbewerb gut und haben auch Spaß am Geldverleihen. Aber unser System, wie es sich entwickelt hat, ist längst chronisch krank. Und ja, ein Kernproblem ist das falsche Geldsystem: Geschäftsbanken müssen bei der Zentralbank für 100 Euro Kredit, die sie vergeben, nur einen Euro an Mindestreserve hinterlegen. 99 Euro sind also nicht gedeckt, aber im Umlauf, die Banken verdienen prächtig durch die Zinsen ihrer Kunden daran – solange die zahlungsfähig sind! Geldmenge und Schulden wachsen in diesem System der sogenannten Giralgeldschöpfung explosiv – und das gefährdet Wirtschaft und Wohlstand, wie die Krisen der vergangenen Jahre gezeigt haben.

Weik: Keine Branche der Welt steht außerhalb von Recht und Gesetz – außer der Finanzbranche. Die Regel, dass Risiko und Haftung zusammengehören, wird für sie außer Kraft gesetzt. Nach dem Ausbruch der Finanzkrise, den Milliarden an Steuergeldern für die Rettung von Banken, den Abermilliarden an Liquidität von Notenbanken: Wurden die



Marc Friedrich (links), Matthias Weik (Mitte) und Götz Werner (rechts), Gründer der Drogeriemarktkette dm, haben zusammen ein Buch geschrieben: In „Sonst knallt's“ geht es um eine sozial gerechte und ökonomisch sinnvolle Zukunft. Foto: Eichborn Verlag

Märkte tatsächlich stärker reguliert? Würde der Wahnsinn an den Finanzmärkten gestoppt? Nein.

> **Was sind die konkreten Folgen?**

Friedrich: Wir müssen uns mal veranschaulichen, dass nur 10 Prozent des globalen Vermögens auf Waren oder Dienstleistungen entfallen, die restlichen 90 Prozent zirkulieren zum Großteil ohne realen Gegenwert in der Finanzwelt. Sprich: Es ist ein Vielfaches an Geld im Umlauf, das durch die reale Wirtschaftsleistung nicht gedeckt ist. Dieses Geld findet in der Welt realer Güterproduktion und Dienstleistung gar nicht genügend vernünftige Anlagemöglichkeiten. So entstehen immer öfter Spekulationsblasen. Unterm Strich macht

dieses System wenige auf dem Papier reich – und stürzt ganze Volkswirtschaften in kaum noch kontrollierbare Krisen.

> **Sie behaupten in Ihren Büchern, eines davon heißt ja auch so, „der Crash ist die Lösung“. Geht dann das Chaos nicht erst richtig los?**

Weik: Seit der Jahrtausendwende hat sich allein die weltweite Verschuldung von 87 auf über 300 Billionen Dollar fast verdreifacht. Fakt ist: Wir sitzen in der Schuldenfalle – und kommen aus ihr nicht mehr heraus. Nicht mit abenteuerlichen Aufkäufen von wertlosen Staatsanleihen, nicht durch Nachdrucken von Geld, nicht durch Null- und Negativzinsen – dadurch wird lediglich die

Illusion aufrechterhalten, es könnte noch was zu retten sein.

> **Was also ist zu tun?**

Weik: Vor allem die Krisenländer Südeuropas haben kein nachhaltiges Wirtschaftsmodell, das sie in die Lage versetzt, ihre Schulden zu begleichen. Deshalb ist ein Schuldenerlass in großem Stil unumgänglich. Wir sind ziemlich sicher, dass es in Griechenland dazu kommen wird – und zwar nach der Bundestagswahl.

Friedrich: Damit ist es aber nicht getan: Den von ihren Schulden entlasteten Ländern muss man helfen, ihre Wirtschaft wieder flottzumachen und die Beschäftigung anzukurbeln. Dort haben – vor allem junge – Menschen jahrelang

nicht gearbeitet, konnten weder private Rücklagen bilden noch in die Rentenkassen einzahlen. Da kommt es absehbar zu einer gigantischen Altersarmut. Allein deshalb brauchen die Krisenländer einen neuen Marshallplan – so wie Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg.

> **Durch einen Marshallplan, behaupten Sie, kann man die Krisenländer wieder aufpäppeln. Und was ist mit dem Euro – ist der noch zu retten?**

Friedrich: Eines vorneweg: Wir sind überzeugte Europäer. Aber der Euro ist ein Experiment, das politisch motiviert war, aber wirtschaftlich gescheitert ist. Eine Währung für 19 Volkswirtschaften mit völlig verschiedenen Wirtschaftsstrukturen und ökonomischer Leistungsfähigkeit kann nicht funktionieren. Das ist keine neue Erfahrung: Auch das Bretton-Woods-System fixer Wechselkurse, das zwischen 1945 und 1971 bestand, ist nicht am Welthandel gescheitert, sondern daran, dass zu viele wirtschaftlich schwache und starke Staaten in das Korsett einer Währung, nämlich des US-Dollar, gezwängt wurden.

Weik: Die Beweise sind leider eindeutig: Der Euro ist zu schwach für Deutschland und zu stark für die Südschiene Europas. Der Euro sollte Europa einen – jetzt trennt er es. Der Euro zerstört Europa und unseren Wohlstand. Eine Rückkehr zu nationalen Währungen mit freien oder innerhalb vereinbarter Bandbreiten schwankender Wechselkurse, sehen wir derzeit als einzigen Ausweg. Falls das ein Trost ist: Bislang sind sämtliche Währungsunionen der Geschichte gescheitert.

> **Schuldenschnitt, Wiederaufbau für Krisenländer, Währungsreform – ohne Wohlstandseinbußen wird das nicht gehen.**

Friedrich: Stimmt, darauf müssen wir uns einstellen. Aber wir plädieren für ein selbst gewähltes Umsteuern, statt in einen gewaltigen Crash zu geraten. Wir werden alle für die Sünden der Vergangenheit bezahlen müssen. Schließlich sind die Schulden des einen das Vermögen des anderen – und wenn wir Schulden erlassen, geht eigenes Guthaben verloren.

> **Was empfehlen Sie dem Einzelnen, um den offenbar unvermeidlichen Zusammenbruch möglichst unbeschadet zu überstehen?**

Friedrich: Wir müssen uns darauf einstellen, dass jeder verlieren wird. Wichtig ist, dass man sein Vermögen möglichst breit gestreut hat, nur in Anlagen investiert, die man auch versteht und auf keinen Fall undurchsichtige Konstrukte wie Finanzderivate wählt. Gut ist, keine Schulden zu haben, denn bei Währungsreformen werden Vermögen deutlich stärker abgewertet als Schulden.

Weik: Wir sind große Fans von Sachwerten, also die eigengenutzte Immobilie, Ackerland und Weiden, haltbare Lebensmittel. Ich selbst investiere in Whiskey, aber auch in ausgesuchte Unternehmensbeteiligungen. Und man sollte es sich leisten, in wertvolle Begegnungen zu investieren, sei es durch Reisen und Bücher, Bekanntschaften und Gespräche. Davon profitieren wir persönlich am meisten und sie kann uns keiner mehr nehmen.

HINTERGRUND

> **Marc Friedrich und Matthias Weik** sind Freunde aus Kindergartenzeiten. Später studierten sie internationale Betriebswirtschaftslehre und arbeiteten für unterschiedliche Unternehmen, ehe sie 2009 die Friedrich & Weik Vermögenssicherung in Göppingen gründeten. Marc Friedrich hatte Jahre zuvor in Argentinien, wo er damals arbeitet, den Staatsbankrott hautnah erlebt. Banken wurden geschlossen, der Peso verlor innerhalb kürzester Zeit 75 Prozent an Wert.

Finanz-, Schulden-, Euro- und sonstigen Krisen der Neuzeit bereiteten Friedrich/Weik zunehmend Unbehagen – und deshalb gingen sie dem Kern des Übels auf den Grund. Sie sammelten Fakten über das Finanzsystem und ordneten die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft, Geld und Politik. Je mehr sie sich mit der Materie beschäftigten, des-

to größer wurden Erkenntnis und Entsetzen. Ihr Fazit: Das Finanzsystem ist hochgradig verseucht, unfair und ungerecht.

Die beiden 41-Jährigen haben bislang drei Wirtschaftsbestseller geschrieben: Nach „Der größte Raubzug der Geschichte“ folgte „Der Crash ist die Lösung“ und zuletzt „Kapitalfehler“. Ende April kommt ihr neuestes Werk heraus: „Sonst knallt's“. Zusammen mit Götz Werner, dem in Heidelberg geborenen Gründer der Drogeriemarktkette dm, legen Sie dar, wie sich Politik und Wirtschaftsordnung ändern müssen, um die Zukunft sozial gerecht und ökonomisch vernünftig zu gestalten. Unter anderem geht es in „Sonst knallt's“ um das bedingungslose Grundeinkommen, das Götz Werner seit Jahren propagiert. Das Thema wird verständlich erklärt und an konkreten Beispielen veranschaulicht.

Friedrich/Weik schreiben nicht nur Bücher und beraten in Finanzfragen, sondern ziehen als Vortragsreisende durchs Land. Inzwischen sind sie gefragte Redner. Ihr erstes Mal erlebten sie bei der VHS Waiblingen im dortigen Bürgerzentrum. Der Andrang war überschaubar, gerade mal ein Dutzend Leute kamen, darunter einige von den beiden Referenten mobilisierte Verwandte und Bekannte. Trotz großer Nachfrage, gut bezahlter Vorträge und Auftritte in TV und Radio sind sie den Volkshochschulen treu geblieben. Dort referieren die beiden Schwaben bis heute, weil es sie treibt, den Zusammenhang von Geld und Gold, Krediten und Krise, kurzum „die komplexe Materie der Finanzkrise in eine einfache, für jeden verständliche Sprache zu übersetzen“.

> Weitere Infos unter: www.friedrich-weik.de

Der Geigerzähler piept immer

In Ladenburg werden bei der Firma Automess seit 1970 Kernstrahlungsmessgeräte gebaut – Nachfrage im Inland eingebrochen

Von Harald Berlinghof

„Das ist ein Geigerzähler. Das seh ich doch. Ganz klar“, meint Ludwig Hofmaier, bayrischer Antiquitätenhändler und Star in der beliebten TV-Sendung Bares für Rares. Was er da auf den Tisch bekommen hat, ist in der Tat ein tragbares Strahlungsmessgerät aus den 1970er Jahren. Und hergestellt wurde es in Ladenburg bei der Firma Automess GmbH, die bis heute mit 26 Mitarbeitern auf die Herstellung von solchen tragbaren Kernstrahlungsmessgeräten, umgangssprachlich auch als Geigerzähler bezeichnet, spezialisiert ist. Gegründet wurde die Firma 1970 vom Vater des heutigen Mitgeschäftsführers und promovierten Physikers Wilhelm Buttler.

„Die 70er Jahre. Das war damals die große Zeit der Kernenergie – und auch der Proteste dagegen“, erinnert er sich. Den Kindern wurden Filme gezeigt mit Titeln wie „Unser Freund das Atom“. Der Glaube an die moderne Technologie der Atomkraftwerke war riesengroß, die Furcht davor auch.

Und so erwies sich die Herstellung von Geräten, die eine eventuell vorhandene Strahlung messen können, als unternehmerischer Glücksgriff. Mit dem Be-

schluss der Bundesregierung bis spätestens 2022 aus der Kernenergie auszuweisen, ist dann allerdings der inländische Markt schnell eingebrochen. „Unser Inlandsabsatz hat sich dramatisch zurückentwickelt“, so Buttler. Bei einer KKW-Revision mussten Hunderte von Leuten wochenlang in kritischen Bereichen arbeiten.

Da brauchte es die Dosimeter, die aufzeichneten, wie viel Strahlung jemand über einen bestimmten Zeitraum aufnahm. Der maximal zulässige Wert für beruflich exponiertes Personal – etwa in Kernkraftwerken oder in der Radiologie von Krankenhäusern – liegt laut Strahlenschutzverordnung bei 20 Millisievert pro Jahr. Zum Vergleich: die natürliche Umgebungsstrahlung in Deutschland liegt bei rund zwei Millisievert pro Jahr.

Heute liefert die Firma ihre Messgeräte zu 75 Prozent ins Ausland. Frankreich ist der größte europäische Auslandsmarkt, auch China ist ein großer Abnehmer. Doch in der Außenwirtschaftsverordnung gibt es eine Schwarze Liste von Ländern, in die man nur mit Ausfuhrgenehmigungen liefern darf. „Zu den bösen Buben zählen Algerien, Iran, Irak, Israel, Nordkorea, Pakistan und Syrien“, so Buttler.



Wilhelm Buttler (links) und Marco Metzger bauen in Ladenburg Geigerzähler. Foto: vaf

In Deutschland sind die Hauptabnehmer die Feuerwehren oder das Technische Hilfswerk, die mit solchen Messgeräten wie dem auf vier Meter teleskopartig ausziehbaren Teletector ausgerüstet sind. Die so genannten Liqui-

datoren, die beim Tschernobyl-Unfall „ins Feuer geschickt wurden“ und sehr nah an der Strahlungsquelle gearbeitet haben, um den Atombrand einzudämmen, haben damals viele hundert Millisievert Strahlung abbekommen, soviel

man weiß. Viele sogar noch mehr. Viele sind längst tot. Aber es leben bis heute Liquidatoren, die einfach Glück hatten mit einigen wenigen hundert Millisievert davonzukommen. 7000 Millisievert – sieben Sievert – sind absolut tödlich. Wer die aufgesammelt hat, muss sterben. Mit vier Sievert hat man eine Chance von 50 Prozent, die nächsten sechs Wochen zu überleben.

Auf dem Tisch im Besprechungszimmer der Firma steht ein kleines rundes Döschen. Daneben gibt ein Dosimeter, das radioaktive Strahlung misst, gelegentlich einen Piepton von sich. „Das ist nur die natürliche Umgebungsstrahlung, die wir alle auf der Erde abbekommen. 0,07 Mikrosievert pro Stunde“, meint dazu Buttler. Das entspricht bei 9000 Stunden pro Jahr gut 0,6 Millisievert im Jahr.

Gelassen schraubt der Firmeninhaber die currygelbe Dose aus Blei auf und nähert sich damit dem Dosimeter. Schon steigert sich die Frequenz der Pieptöne. In der Dose ist eine geringe Menge Caesium 137. „Das ist noch absolut harmlos, keine Gefahr“, meint er. Dennoch gilt natürlich der Grundsatz des Strahlenschutzes: Jede unnötige Dosisbelastung ist zu vermeiden. Auch dazu sind Geigerzähler da.